

## **32. Neuer Freitagsbrief**

**Alla Dolgaja**

**Gebiet Gomel, Belarus**

Sehr geehrte Damen und Herren, guten Tag!

Ich, Alla Wladimirowna Dolgaja, geb. 1957.... Gomeler Gebiet, habe mich mit großer Ehrfurcht und Dankbarkeit über Ihre einmaligen Internationalen Projekte auf Ihrer Website informiert.

Sie tun etwas für uns alle sehr Notwendiges, unsere Kinder und Enkel sollen erfahren, was ihre Großmütter (Urgroßmütter), Großväter (Urgroßväter) durchgemacht haben und sollen das, was wir heute haben, hoch schätzen: Wir leben und erfreuen uns an der Sonne, wir ziehen Kinder und Enkel groß, haben die Möglichkeit zu lieben, zu träumen und unsere Ideen zu verwirklichen. Möge der Friede, den uns unsere Großväter und Urgroßväter geschenkt haben, für uns immer heilig sein, mögen sich in unseren Familien das Heldentum, die Kühnheit und der Mut unserer Vorfahren vererben.

Ich möchte Ihnen von meinem kleinen belorussischen Dorf B. und von meiner Mutter, Michalina Antonowna D., geb. 1935, erzählen. Das Dorf liegt in einem der Gebiete, die von der Havarie des Atomkraftwerks Chernobyl betroffen sind.

Dieses kleine Dörfchen hat sehr viel erleiden müssen, und kein Unglück ging an ihm vorüber. In den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurden 60 Personen verfolgt und erschossen (Buch „Gedächtnis“ ,Narowljanskij Bezirk). Ebenso viele Familien verloren ihre Ernährer. Dazu gehörten mein Großvater, mein Urgroßvater und ihre Brüder, 7 Menschen. Die Frauen zogen ihre Kinder ohne Männer auf. Meine Großmutter, Zosja Michajlowna K., blieb allein mit vier Kindern, wobei sie mit dem vierten schwanger war und der kleine Franz schon nach der Erschießung seines Vaters, Anton Petrowich K., geboren wurde. Sie mussten viel Leid, Kummer und Erniedrigungen erdulden, weil die Familienmitglieder als „Volksfeinde“ galten. Und mein Urgroßvater, Michas Krupza (der Vater von Oma Zosja), wurde verhaftet, weil er im Dorf einen Friedhof anlegte und einen Priester bat, den Ort zu segnen. Übrigens gibt es bis heute an diesem Ort einen Friedhof. Aber das waren die dreißiger Jahre, das ist eine andere Geschichte aus dem Leben unseres kleinen Dörfchens.

Dann kam ein neues Unglück - im Juni 1941. Die überlebenden Männer und die Heranwachsenden gingen an die Front. Von dort kamen 42 von ihnen nicht zurück.

Gemäß der elektronischen Datenbank „Belorussische Dörfer, die in den Jahren des Großen Vaterländischen Krieges abgebrannt wurden“, litt unser Dorf mehr als alle anderen in unserem Gebiet. Nach diesen Daten gab es dort vor Kriegsbeginn 112 Höfe und 225 Einwohner. Von diesen waren im August 1943 110 Häuser verbrannt und 77 Menschen bestialisch ermordet worden.

Die Deutschen kamen mehrmals ins Dorf, rührten aber Alte und Kinder nicht an, abgesehen von den jungen Menschen, die in die Sklaverei nach Deutschland verschleppt wurden. Aber im August 1943 wurden ein Wachhabender und sein Hund auf der Brücke des Slowechno-Flusses ermordet, und Fahrzeugspuren führten in unser Dorf Budki. Am Nachmittag desselben Tages im August 1943 kam ein Strafbataillon. Die Deutschen umstellten das Dorf. Viele waren noch auf dem Feld. Alle wurden ins Dorf gejagt. Sie legten die Bewohner in eine Senke und begannen sie zu erschießen. Dabei war auch meine Urgroßmutter Stepanida und Nina Antonowna Wasilenko, geb. 1934, die Schwester meiner Mutter. Uroma Stepanida zog ihre Enkelin Nina unter sich. Ein Deutscher begann mit dem Maschinengewehr auf alle zu schießen. Andere Deutsche zündeten die benachbarten Häuser an. Als die Deutschen zu anderen Häusern weitergingen in der Annahme, dass alle erschossen seien, stand meine Uroma Stepanida auf, sie war verwundet, eine Kugel war zu einer Wange hinein- und zur anderen herausgedrungen und ihre Schulter war verwundet. Nina Antonowna lebt übrigens bis heute im Dorf Budki. Ich habe ein Video mit ihren Erinnerungen aufgenommen.

Meine Mutter, ihr jüngerer Bruder Franz und ihre Mutter, meine Oma Zosja, hüteten hinter dem Garten ihre Ochsen. Als sie die Schüsse hörten, dachten sie, dass die Partisanen schießen, aber dann sahen sie die rennenden und schreienden Menschen und die Deutschen. Ein Deutscher lief auf sie zu und begann zu schießen, aber ihre Mutter, Oma Zosja, befahl den Kindern, sich auf die Erde zu werfen. Das taten sie, und der Deutsche dachte, er hätte sie erschossen, warf eine Granate und rannte weiter. Sie krochen zu einem Heuhaufen und krochen hinein. Alle Heuhaufen brannten, nur der, in dem sie waren, brannte nicht, obwohl die Kugeln über ihre Köpfe flogen. Meine Mutter sagt bis heute, dass Gott selbst sie gerettet hat, weil meine Uroma Stepanida allen Gottesbriefe schrieb und in die Kleidung einnähte. Meine Mutter erinnert sich, dass sie in dem Heuhaufen saßen und sahen, wie die Nachbarhäuser angezündet wurden sie hörten die Schreie und das Stöhnen der Menschen, die brutal gefoltert wurden, die in ihren Häusern verbrannten. Den Kindern schlitzen sie die Bäuche auf, die Mädchen vergewaltigten sie und schnitten ihnen die Brüste ab. Die Bewohner der Straße, an der meine Mutter wohnte, wurden fast alle erschossen und gefoltert. Aus anderen Straßen konnten einige in den Wald fliehen und ihre Familien retten. 110 von 112 Häusern wurden verbrannt.

Nachdem unser Dorf abgebrannt worden war, ging meine Mutter mit ihrer Familie ins Nachbardorf und dann in den Wald, wo ein großer Schuppen gebaut wurde. Im Wald sammelte sich die ganze überlebende Bevölkerung. Beim Morgengrauen gingen die Leute ins Dorf zurück und suchten ihre Verwandten. Aber beim Morgengrauen kamen auch die Deutschen zurück, sie wussten, dass die Leute zu ihren Brandstätten zurückkommen und ihre Leute begraben würden. Nur meine Oma

Zosja konnte einige Tage lang ihren ältesten Sohn Iwan (geb. 1931) nicht finden. Er hatte mit anderen Kindern gespielt und war in den Wald gelaufen. Sie suchte ihn unter den Leichen. Die Großmutter erzählte, dass die Kinder ausgereckte Arme und aufgeschlitzte Bäusche hatten. Einige waren verbrannt und es waren nur Bruchteile ihrer Körper übriggeblieben. Diese unglückseligen Frauen schlichen sich ins Dorf und begruben die Leichen. Alle sind da begraben, wo sie brutal gefoltert und verbrannt worden waren. In der Straße, die als erste überfallen wurde, waren ganze Familien erschossen und verbrannt worden. Diese wurden dann an den Stellen begraben, wo sie lagen. Sie wurden so begraben, dass ihnen die Krähen nicht die Augen aushacken konnten. In anderen Straßen, wo ein Teil der Bevölkerung überlebte, wurden die Überreste der Körper auf den Friedhof getragen (Der Friedhof lag im Wald).

Und meine Mutter lebte am Anfang im Wald in dem Schuppen. Als die Deutschen den Wald durchkämmten, legte Oma Zosja die Kinder in Gruben und streute Moos darüber, dann legte sie sich auch hin und bedeckte sich so gut es ging. Die Deutschen machten noch Überfälle auf das Dorf und warfen verminte Spielsachen ab. Die Kinder nahmen sie in die Hand und flogen in die Luft. Als der Winter kam, wurden sie im Nachbardorf aufgenommen. Im Frühjahr machte die Oma zuerst einen Ofen, auf dem man Essen kochte und an dem sich die Kinder wärmten, und baute dann im Garten ihrer Brandstätte einen Schuppen. So ein schweres Schicksal hatten meine Mutter und ihre Familie, aber Gott selbst half ihnen zu überleben und bis heute am Leben zu bleiben. Meine Oma wurde mit 29 Witwe (ihr Mann wurde verfolgt und erschossen), zog vier Kinder groß, starb mit 91 Jahren, und zwei ihrer Kinder leben bis heute. Das ist Michalina Antonowna (geb. 1935). Sie lebt im Dorf B., und ihre Schwester Nina A. (geb. 1934), wohnt auch dort. Franz A. starb am 31. Dezember 2017 in einer staatlichen Pflegeeinrichtung.

Ich kann nicht gleichgültig sein gegenüber dem Schicksal meiner Verwandten und den mir Nahestehenden. Ich weiß nicht, wo mein Großvater und mein Urgroßvater und ihre Brüder in der Zeit der Repression erschossen wurden, deshalb sammle ich so viele Informationen wie möglich über die, die während des Krieges umkamen und die Überlebenden. Ich habe Erinnerungsvideos von meiner Mutter, meines verstorbenen Vaters (gestorben am 20. Oktober 2015), meines Onkels Franz (Name), der jetzt in Minsk lebt, meiner Tante Nina Adamowna und auch meiner Dorf-Mitbewohner A.F. R., N.S. P., L.W. J.. Sie sind alle Kinder des Krieges. Und es ist ganz toll, dass es Projekte wie Ihres gibt. Ich habe all die Informationen für mich selbst, für meine Kinder und Enkel gesammelt. Mein Ziel ist es, die historische Wahrheit über den Großen Vaterländischen Krieg zu bewahren und der jungen Generation zu übermitteln, damit sie mutig und stolz sagen können, dass wir die Erinnerung bewahren. Die Erinnerung an meine Verwandten und die Dorf-Mitbewohner bedrückt mein Herz und treibt mir Tränen in die Augen. Ich schaue mit Bitterkeit und Schmerz auf

die Massengräber, die ich weiter oben beschrieben habe. Sie interessieren niemanden. Solange die Alten noch am Leben waren, pflegten die die Gräber, in deren Gemüsegärten sie sich befanden. Aber die Alten sind von uns gegangen, und die kleinen Gräber sind mit Gebüsch und Unkraut und zugewachsen.

2013 habe ich in einem Brief an die Gebietsverwaltung geschrieben, dass eine ganze Straße mit Gräbern völlig verwahrlost ist, und dabei behaupten wir, dass wir uns an den Krieg erinnern. 2015 begannen in unserem Dorf Ausgrabungen an der Stelle der verlassenen Häuser, ganze Straßen „sind unter der Erde verschwunden“, aber auf vielen Höfen gab es doch Gräber der Umgekommenen. Danach kam Bewegung in die Sache. Nach zwei langen Jahren der Korrespondenz und der Lösung aller Fragen. Im Juli 2015 wurde das 52. Suchbataillon ins Dorf geschickt und es wurden Exhumierungsarbeiten durchgeführt. Im August 2015 wurden 13 Körper auf den Friedhof im Dorf B. umgebettet. Die Umbettung war ein feierlicher Akt, zu dem Vertreter des Staates anreisten. Auf Kosten der Dorfbewohner wurden ein Zaun und ein Kreuz aufgestellt.

Alla Wladimirowna Dolgaja, Einwohnerin des Dorfes B.

(Übersetzung: Karin Ruppelt)